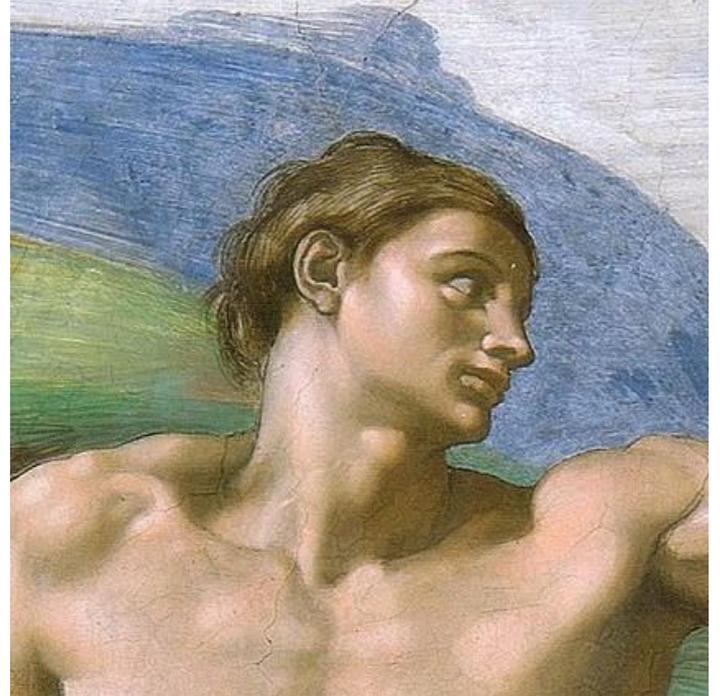


#### Anschauung der Weisheit des Schöpfers

*In einer Zeit, in der im Blick auf die Natur des Menschen sogar innerhalb der Kirche große Verwirrung herrscht, ist es gut, daran zu erinnern, daß der Mensch sich nicht sich selbst, sondern der Weisheit des göttlichen Schöpfers verdankt.*

*In einer Predigt des hl. Bischofs und Kirchenlehrers Basilius des Großen (330-379) heißt es dazu:*

Wenn du nämlich acht hast auf dich selbst, so wirst du es nicht nötig haben, aus dem Bau des Weltalls den Schöpfer aufzuspüren; vielmehr wirst du in dir selbst wie in einem Mikrokosmos die große Weisheit deines Schöpfers schauen. Aus der körperlosen Seele in dir erkenne den körperlosen und raumlosen Gott. Denn auch dein Geist hat zunächst keinen bestimmten Aufenthaltsort, sondern erst in Verbindung mit dem Leibe wird er räumlich festgelegt. Glaub', daß Gott unsichtbar ist, wenn du an deine eigene Seele denkst; ist doch auch sie mit leiblichen Augen nicht wahrnehmbar. Sie hat ja weder Farbe noch Gestalt, hat kein körperliches Merkmal an sich, sondern wird nur aus ihren Äußerungen erkannt. Daher suche bei Gott nicht eine durch Augen vermittelte Erkenntnis, sondern schenk' der Vernunft Glauben und such' ein geistiges Erfassen seiner! Bewundere den Künstler, wie er die Kraft deiner Seele mit dem Leibe so verbunden hat, daß sie bis zu seinen äußersten Teilen reicht und die entferntesten Glieder zu einer harmonischen Einheit zusammenschließt. Bedenk', welche Kraft von der Seele dem Fleische mitgeteilt wird, welches Mitgefühl vom Fleische auf die Seele zurückflutet, wie der Leib von der Seele das Leben, die Seele vom Leibe die Schmerzen erhält, welche Verwahrung sie hat für das Erlernte, warum der Zuwachs an neuen Kenntnissen das Wissen um vorher Aufgenommenes nicht verdunkelt, vielmehr die Erinnerung daran unverworren und deutlich bleibt, als wären die Dinge in dem vorzüglichsten Teil der Seele wie in eine ehernen Säule eingegraben, wie sie, den Leidenschaften des Fleisches ergeben, ihre natürliche Schönheit verliert, wie sie aber wieder, von der Sünde Schmach gereinigt, durch die Tugend zur Ähnlichkeit mit dem Schöpfer zurückkehrt.



Michelangelo: Die Erschaffung Adams (Ausschnitt)

Hab' nach der Betrachtung der Seele gefälligst acht auch auf den Bau des Körpers und bewundere ihn als würdige Wohnung, die der beste Werkmeister für die vernünftige Seele geschaffen hat. Aufrecht hat er von den lebenden Wesen nur den Menschen gestaltet, auf daß du schon von der Gestalt erkennest, daß dein Leben eine überirdische Herkunft hat. Denn alle Vierfüßler blicken zur Erde und neigen sich zum Bauche hin; dem Menschen ist vorbehalten der Aufblick zum Himmel, damit er nicht dem Bauche diene und den Gelüsten des Bauches, sondern sein ganzes Streben auf den Weg nach oben richte. Sodann hat er das Haupt zu oberst aufgesetzt und in ihm den wichtigsten Sinnen den Sitz angewiesen. Hier sind Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, alle nahe beieinander. Und so eng die Sinne auch beieinander sitzen, keiner hemmt die Betätigung des Nachbarn.

Quelle: <https://bkv.unifr.ch/de/works/CPG-2845-2869/versions/ausgewahlte-predigten-bkv-3/divisions/25-26>

## Im Jahr des Herrn 2025

Am 1. Januar hat ein neues bürgerliches Jahr begonnen. Dieses Mal ist es ein besonderes Jahr. Es ist ein Jahr unseres Herrn Jesus Christus im dreifachen Sinn.

Zum einen feiern wir das 1700-jährige Jubiläum des Konzils von Nizäa, dessen Glaubensbekenntnis vom 19. Juni 325 auch in unserer Zeit nichts an Aktualität eingebüßt hat.

Des weiteren erinnern wir uns an das 100-jährige Jubiläum des Christkönigsfestes. Es wurde zum 1600-jährigen Jubiläum des Konzils von Nizäa von Papst Pius XI. mit der Enzyklika „Quas primas“ vom 11. Dezember 1925 eingesetzt.

Schließlich ist das Jahr 2025 ein „Heiliges Jahr“. Es ist eines jener Jahre, die seit dem späten Mittelalter in bestimmten Abständen - seit Beginn der Neuzeit in der Regel alle fünf- und zwanzig Jahre - zur Erinnerung an die Geburt Jesu begangen werden und von der Kirche mit besonderen Gnaden der Vergebung in Form von Ablässen versehen sind.

Möge das Jahr 2025 für die ganze heilige Kirche und alle Menschen guten Willens ein gesegnetes und frohes „Christusjahr“ werden.

*Christoph Blath*

## Zum Konzil von Nizäa

Eine besondere Prägung erhält das Jubiläumsjahr 2025 durch die Feier des 1700. Jahrestages des Konzils von Nizäa. Mit ihrem kategorischen Bekenntnis zur Gottheit Jesu Christi nahm diese Kirchenversammlung im Jahr 325 sowohl in christologischer wie trinitätstheologischer Hinsicht eine Weichenstellung vor, die für die Kirche aller Zeiten nicht nur von Bedeutung, sondern irreversibel ist.

### Vorgeschichte

Aufgrund ihrer Überzeugung, daß Jesus Christus „wirklich“ Sohn Gottes ist, stand die junge Kirche vor der Frage, wie der Glaube an mehrere göttliche Personen mit dem biblischen, aber auch mit dem philosophischen Monotheismus vereinbart werden kann.

Auf der einen Seite gab es den Versuch, in der Person Jesu Christi eine besondere Erscheinungsweise von Gott Vater zu sehen, was letztlich bedeutete, daß es der Vater war, der in der Gestalt des Sohnes den Kreuzestod erlitt. Diesem *Modalismus* stand der *Subordinationismus* gegenüber, in dem der Sohn dem Vater seismäßig untergeordnet wurde.

Dessen bedeutendster Vertreter, der Priester Arius aus Alexandria, sah im Sohn das erste und vorzüglichste Geschöpf des Vaters. Insofern existierte Jesus Christus zwar schon vor seiner Menschwerdung und konnte in gewisser Weise sogar als „Schöpfungsmittler“ gelten, aber eben nicht im Blick auf die ganze, sondern nur die übrige Schöpfung.

Auch wenn er das erste und vorzüglichste Geschöpf war - an der Tatsache, daß er seismäßig dem Vater untergeordnet war, änderte sich dadurch nichts. Da der Sohn nicht auf der Seite Gottes, sondern der Geschöpfe stand, war er auch prinzipiell veränderlich und fehlbar. Dank eines besonderen Gnadenakts des Vaters blieb er jedoch sündenlos.

Diese Degradierung des Sohnes war nicht nur ein Übel an sich, sondern bedeutete auch eine große Gefahr für das christliche Erlösungsverständnis. Wie konnte - so fragten zum Beispiel die Gegner des Arius - Jesus Christus die Menschen mit Gott verbinden, wenn er selbst nicht Sohn Gottes, sondern nur ein Geschöpf war?

Auf diese Lehre, die sich vor allem im Osten des römischen Reiches ausbreitete und für das junge Christentum eine existentielle Bedrohung darstellte, mußte die Kirche reagieren. Eine angemessene Antwort gab das erste ökumenische Konzil in der Geschichte der Kirche, das im Jahr 325 in der kleinasiatischen Stadt Nizäa (heute Iznik, Türkei) stattfand.

### „von einer Substanz mit dem Vater“

Dieses Konzil griff ältere Glaubensbekenntnisse auf und ergänzte sie im Blick auf die Zurückweisung der arianischen Irrlehre. Das Nizänische Glaubensbekenntnis vom 19. Juni 325 hat folgenden Wortlaut (DH 125f):

*„Wir glauben an den einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren.*

*Und an unseren einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einziggeborener aus dem Vater geboren, das heißt aus der Substanz des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, geboren, nicht geschaffen, von einer Substanz mit dem Vater (was man griechisch ‚homoúsios‘ nennt), durch den alles geworden ist, was im Himmel und auf der Erde ist, der um unseres Heiles willen herabgestiegen und Fleisch und Mensch geworden ist, gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tage, hinaufgestiegen ist in die Himmel und kommen wird, Lebende und Tote zu richten.*

*Und an den Heiligen Geist.*

*Die aber sagen: ‚Es gab einmal eine Zeit, als er nicht war‘, und ‚Bevor er geboren wurde, war er nicht‘, und ‚Er ist aus nichts geworden‘, oder die sagen, Gott [der Sohn Gottes] sei aus einer anderen Substanz oder Wesenheit, oder er sei wandelbar oder veränderlich, diese belegt die katholische Kirche mit dem Anathema.“*

Leider war den Maßnahmen des Konzils von Nizäa gegen den Arianismus zunächst kein großer Erfolg beschieden. Nur so ist es zu erklären, daß der Kirchenvater Hieronymus im Jahr 397 beklagte: „Die Welt erwachte mit einem Stöhnen und entdeckte, dass sie arianisch war.“ Es sollte noch gut zwei Jahrhunderte dauern, bis die Kirche den Arianismus für mehr als tausend Jahre zurückdrängen konnte.

### Der neue Arianismus

Eine Wiedergeburt, jedoch in modifizierter Form, erlebte der Arianismus in der Neuzeit, zunächst in der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts. Von dort fand er im Laufe des 20. Jahrhunderts den Weg in die katholische Kirche.

Vor allem in der deutschsprachigen Theologie gibt es eine einflußreiche Strömung, die die Gottheit Jesu Christi in Frage stellt - indem sie sie direkt leugnet, marginalisiert oder einfach nur „vergißt“.

Für den katholischen Bereich sei hier - stellvertretend für nicht wenige andere dissidente Theologen - der Tübinger Dogmatiker Hans Küng (1928-2021) genannt, der über Jahrzehnte hin Wissenschaftler, Priester, pastorale Mitarbeiter und Religionslehrer in diesem Sinne geprägt hat. Mit seiner Christologie resp. seinem „Jesuanismus“ gehört er zu denjenigen, die Jesus Christus auf das Maß eines Menschen zurechtgestutzt haben, dessen übernatürliche Dimension sich in seinem Wirken als „endgültiger“ Prophet erschöpft.

Küng ist jedoch kein Arianer in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes. Denn Arius glaubte an eine Präexistenz und gewisse Schöpfungsmittlerschaft Jesu Christi. Das ist bei Küng nicht der Fall.

Entsprechendes gilt für den Begriff „Arianismus“. Hinsichtlich der Leugnung der Gottheit Jesu Christi in der neuzeitlichen Theologie sollte man besser von „Neo-Arianismus“ (Guido Horst, DT am 16. 05. 2024, S. 9) oder einem „neuen Arianismus“ (Joseph Ratzinger, zitiert nach DT am 19. 12. 2024, S. 33) sprechen.

Im Blick auf den 1700. Jahrestag des Konzils hat Kardinal Kurt Koch die bleibende Aktualität des christologischen Bekenntnisses von Nizäa betont, „sowohl in der ökumenischen Situation als auch in der eigenen Kirche, in denen der Geist des Arius wiederum sehr präsent geworden und ein

starkes Wiedererwachen von arianischen Tendenzen festzustellen ist“ (Ebda.).

Sollen die offiziellen kirchlichen Feiern zum Jubiläum dieses Konzils mehr als nur ein Blick in die Vergangenheit sein, kommen die höchsten katholischen Würdenträger, allen voran Papst Franziskus, nicht umhin, dem neuen Arianismus, der ebenso wie der historische Arianismus eine existentielle Bedrohung für die Kirche darstellt, den Kampf anzusagen.

C. B.

### „Denn du allein bist der Höchste“

Ab dem 6. Jahrhundert fand das Nizänische Glaubensbekenntnis als Teil des Nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses, das auch „Großes Glaubensbekenntnis“ genannt wird, Eingang in die Feier der hl. Messe. Es wird im römischen Ritus an Sonn- und Festtagen nach dem Evangelium bzw. der Predigt gesprochen oder gesungen. In der Praxis treten an seine Stelle jedoch oft das kürzere und hinsichtlich des Bekenntnisses zur Gottheit Jesu weniger eindeutige Apostolische Glaubensbekenntnis oder - im Widerspruch zu den liturgischen Vorschriften - ein Credo-Lied.

Ein markantes Bekenntnis zur Gottheit Jesu findet sich nicht nur im Großen Glaubensbekenntnis, sondern auch im *Gloria*, das ebenfalls für die Feier der heiligen Messe an Sonn- und Festtagen - die Sonntage der Advents- und Fastenzeit jedoch ausgenommen - vorgesehen ist. Auch dessen authentischer Text wird im deutschsprachigen Raum immer wieder - ebenfalls im Widerspruch zu den liturgischen Vorschriften - durch ein einfaches Lied ersetzt, so daß er nahezu in Vergessenheit geraten ist.

Das *Gloria* - ein Hymnus - besteht aus drei Teilen unterschiedlicher Länge. Es beginnt mit der wörtlichen Wiedergabe des Lobgesangs der Engel anlässlich der Geburt Christi aus dem Lukasevangelium (2,14): *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade.*

Im zweiten Teil wird Gott Vater direkt angesprochen: *Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, wir rühmen dich und danken dir, denn groß ist deine Herrlichkeit. Herr und Gott, König des Himmels, Gott und Vater, Herrscher über das All.*

Der dritte und längste Teil ist an Jesus Christus gerichtet: *Herr, eingeborener Sohn, Jesus Christus. Herr und Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters. Du nimmst hinweg die Sünde der Welt, erbarme dich unser. Du nimmst hinweg die Sünde der Welt, nimm an unser Gebet. Du sitztest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser. Denn du allein bist der*

*Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchste, Jesus Christus, mit dem Heiligen Geist, zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.*

Eine Besonderheit des Textes besteht darin, daß der Übergang vom zweiten zum dritten Teil und damit auch von der Verherrlichung des Vaters zur Verherrlichung des Sohnes fast unmerklich erfolgt. Möglich wird das durch das wiederholte „Herr“ in der Anrede am Ende des zweiten und am Anfang des dritten Teils. Mit dem ersten „Herr“ wird der Vater angesprochen, beim zweiten und dritten Mal ist der Sohn gemeint. Beachtenswert ist auch die Anrede „Gott“, die im zweiten Teil dem Vater und im dritten Teil dem Sohn gilt.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wenn im Anschluß an die Bestimmungen, die allein auf den Sohn zutreffen (Lamm Gottes, Sitzen zur Rechten des Vaters), Vorzüge genannt werden, die gewöhnlich dem Vater zugeschrieben werden (der Heilige, der Herr, der Höchste). Sie werden durch das „allein“ sogar noch verstärkt, aber dann wieder trinitarisch ausgeglichen, wenn es abschließend heißt: „mit dem Heiligen Geist, zur Ehre Gottes des Vaters“.

„Von einer Substanz mit dem Vater“: Das ist nicht nur die zentrale Botschaft des Nizänischen Glaubensbekenntnisses, sondern auch des *Glorias* der heiligen Messe.

C. B.

## Der Ablass im Heiligen Jahr 2025

Im Heiligen Jahr 2025 ist es möglich, einen sogenannten „Jubiläumsablass“ zu gewinnen. Auch für diesen gelten die üblichen essentiellen Bedingungen wie der Empfang des Bußsakraments und der Eucharistie, das Gebet nach Meinung des Hl. Vaters oder die entschlossene Abkehr von der Anhänglichkeit an jede - auch läßliche - Sünde.

Was die Häufigkeit, den Ort, die Zeit und die übrigen Modalitäten zur Erlangung des Ablasses betrifft, zeigt sich das Heilige Jahr jedoch äußerst großzügig.

Der Jubiläumsablass kann bis zum 28. Dezember täglich gewonnen werden, bei zweimaligem Empfang der Eucharistie sogar zweimal am Tag - einmal für sich selbst und einmal fürbittweise für Verstorbene.

Des weiteren ist die Erlangung des Ablasses nicht unbedingt an die Anwesenheit an einem bestimmten Ort gebunden. Neben dem Besuch einer vom Diözesanbischof bestimmten Ablasskirche oder einer Wallfahrt zu einer heiligen Stätte des Jubiläums sind auch andere Ablasswerke möglich, z. B.: Teilnahme in frommer Gesinnung an Volksmissionen, Exerzitien, Fortbildungsveranstaltungen über

die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils und den Katechismus der Katholischen Kirche; Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit; Wiederentdeckung des Freitages als Tag der Buße (z. B. Verzicht auf sinnlose Ablenkungen oder überflüssigen Konsum); Empfang des Päpstlichen Segens mit angeschlossenem Ablass.

Die detaillierten Bestimmungen finden sich in dem Dekret der Apostolischen Pönitentarie vom 13. Mai 2024, das auf der Webseite des Vatikans ([vaticannews.ca](http://vaticannews.ca)) auch in deutscher Sprache zugänglich ist.

## Wer hat recht?

Mit seinem Motu proprio *Traditionis custodes* vom 16. Juli 2021 und den *Responsa ad dubia* der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung vom 4. Dezember 2021 hatte **Papst Franziskus** die Feier der Liturgie in der überlieferten Form des römischen Ritus erheblich eingeschränkt.

Trotz aller von Seiten des Papstes gegenüber der Priesterbruderschaft St. Petrus und dem Institut Christus König und Hoherpriester inzwischen gezeigter Freundlichkeiten - es ist nicht auszuschließen, daß es weitere Einschränkungen oder sogar ein völliges Verbot der überlieferten Liturgie geben wird.

Immerhin macht Franziskus aus seiner grundsätzlichen Abneigung gegenüber der überlieferten Liturgie und denjenigen, die sich ihr verbunden fühlen, keinen Hehl.

In seinem jüngst erschienenen Buch „Hoffe“ spricht er von der „Faszination vom Unverständlichen, vom geheimnisvollen Klang“, die er „kurios“ nennt, und von der „rigiden Einstellung“, die meist „mit kostbaren, kostspieligen Gewändern, mit Stickerei, Spitzen und Stolen“ einhergehe und „blanke Zuschaustellung von Klerikalimus, keine Rückkehr zum Heiligen, sondern sektiererische Modernität“ sei (kath. net am 14. 01. 2025). Er weiß auch, was „manchmal [...] sich hinter diesen Kostümierungen“ verbirgt: „Affektstörungen, Verhaltensprobleme oder ein persönliches Unwohlsein“ (Ebda.).

Völlig anderer Ansicht ist **Kardinal Robert Sarah**, der frühere Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung. In seinem neuesten Buch „Dio esiste?“ („Existiert Gott?“) heißt es:

„Daher ist auch der Plan, die traditionelle tridentinische Messe endgültig abzuschaffen, d. h. einen Ritus, der auf den heiligen Gregor den Großen zurückgeht, eine Liturgie, die 1600 Jahre alt ist, eine Messe, die so viele Heilige hervorbrachte und von so vielen Heiligen gefeiert wurde, dem heiligen Pater Pio, dem heiligen Philipp Neri, dem heiligen

Johannes-Maria Vianney: dem Pfarrer von Ars, dem heiligen Franz von Sales, dem heiligen Josefmaria Escrivá, usw., die zurückgeht bis auf die heiligen Päpste Gregor den Großen (590-604) und Damasus (366-384) - wenn er (*scil.* der Plan) echt ist, scheint er mir eine Beleidigung der Geschichte der Kirche und der Heiligen Tradition zu sein, ein teuflisches Projekt, das mit der Kirche Christi, den Aposteln und den Heiligen brechen möchte.“ (S. 197 der italienischen Originalausgabe - private Übersetzung)

## Weihbischof Dr. Andreas Laun OSFS +

Am 31. Dezember 2024 verstarb der Hochwürdigste Herr Weihbischof emeritus Prof. Dr. Andreas Laun OSFS im Alter von 82 Jahren.

Er wurde am 13. Oktober 1942 in Wien geboren, maturierte 1960 in Salzburg und trat 1962 in das Noviziat der Oblaten des hl. Franz von Sales in Eichstätt ein. Die ewigen Gelübde legte er 1966 ab, im darauffolgenden Jahr wurde er in Eichstätt zum Priester geweiht. Nach Beendigung des Doktoratsstudiums in Fribourg (Schweiz) wurde er 1974 Assistent für Moraltheologie an der Universität Wien. Dort habilitierte er sich 1981 in Moraltheologie. Dieses Fach lehrte er als Professor an der Päpstlichen Hochschule Heiligenkreuz und an der Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern.

Am 25. Januar 1995 wurde er zum Weihbischof für die Erzdiözese Salzburg ernannt. Die Bischofsweihe erfolgte am 25. März im Dom zu Salzburg durch Erzbischof Dr. Georg Eder. Er war Bischofsvikar für die Seelsorge an Ehe und Familie bis zu seiner Emeritierung am 13. Oktober 2017. Danach lebte er zurückgezogen in Salzburg, seine letzten Monate verbrachte er in einer Seniorenresidenz in der Nähe von Salzburg.

Das Requiem für Weihbischof Laun fand am 13. Januar d. J. in Anwesenheit zahlreicher Trauergäste im Dom zu Salzburg statt. Hauptzelebrant war Erzbischof Dr. Franz Lackner OFM, die Predigt hielt auf Wunsch des Verstorbenen der Erzbischof von Esztergom-Budapest und Primas von Ungarn, Kardinal Péter Erdő. Anschließend erfolgte die Beisetzung in der Domherrengruft auf dem Friedhof zu St. Peter.

Über seinen unmittelbaren Wirkungskreis hinaus wurde Weihbischof Laun bekannt durch sein furchtloses Eintreten für die katholische Lehre, insbesondere im Blick auf Sexualität, Ehe, Familie und Schutz des menschlichen Lebens. Er galt als der wichtigste „Pro-Life-Bischof“ Österreichs - nicht nur aufgrund seiner Publikationen, sondern auch durch seine persönliche Teilnahme an vielen Lebensrechts-Demonstrationen.



Seine besondere Sorge galt auch der unversehrten Weitergabe des katholischen Glaubens an Kinder und Jugendliche. So gab er zusammen mit Maria Prügl die Religionsbuchreihe „Glaube und Leben“ heraus.

Als glaubenstreuer Bischof wurde er von Dr. Georg Eder, der bis 2002 „sein“ Erzbischof war, geschätzt, ansonsten hatte er aber innerkirchlich, sogar in seiner eigenen Diözese, keinen leichten Stand. Die Ablehnung, die ihm entgegenschlug, teilte er übrigens mit seinem Patenonkel, dem Salzburger Rechtshistoriker Wolfgang Waldstein, der bei dem Protest gegen die Durchführung der Abtreibung im Salzburger Landeskrankenhaus an seiner Seite stand.

Für die Initiative „Pro Sancta Ecclesia“ war es eine Ehre, daß Weihbischof Laun im Jahr 2009 im Rahmen der 9. Altötting-Wallfahrt in der überlieferten Form des römischen Ritus die hl. Messe zur Eröffnung zelebrierte und anschließend einen Vortrag zum Thema „Kirche. Der auferstandene Christus unter uns“ hielt.

Requiescat in pace.

*Christoph Blath*

## „Ein Heerführer Christi“

*Unter dieser Überschrift würdigte Christof Z. Zeller-Zellenberg den verstorbenen Salzburger Weihbischof am 15. Januar im Online-Magazin kath.net. Dort heißt es u. a.:*

Es scheint in unserer Kirche ein Zeichen der Heiligkeit zu sein, daß man zu Lebzeiten oft angefeindet und verleumdet wird - leider nicht nur von außerhalb, sondern vielmehr häufig auch von innerhalb der Kirche, den Brüdern und

Schwestern im Glauben und manchmal Mitbrüdern im priesterlichen und sogar bischöflichen Dienst.

Ich erinnere mich an einen „Marsch für das Leben“, zu dem Andreas Laun als Teilnehmer, Zelebrant der Messe und als Sprecher bei der Abschlußkundgebung zugesagt hatte. Aber dann kam das Verbot aus dem zuständigen Ordinariat - er dürfe nicht teilnehmen und schon gar nicht sprechen. Natürlich hat Andreas trotzdem teilgenommen - aber, zwar verbittert doch demütig, hat er seinen Vortrag tatsächlich abgesagt. Er hätte das nicht tun müssen, denn als Bischof und Bürger ist er frei, sich zu äußern - aber er wollte gewissen Herren eine noch größere Aufregung und ihre zitternde Furcht vor der veröffentlichten Meinung ersparen. Wir erinnern uns, als ihm seine Kolumne in der lokalen Kirchenzeitung gestrichen wurde - er hat dann halt bei kath.net und an anderer Stelle (zumeist mit weitaus größerer Leserschaft) weiter publiziert.

Andreas hat sich nicht beirren lassen und das Banner Christi vorangetragen. Bei den tausenden Freunden, Wegbegleitern und vor allem jungen Mitstreitern am Montag im Dom zu Salzburg konnte man erkennen, daß er nicht nur ein Streiter Christi, sondern sogar ein Heerführer Christi war. Seine Bataillone der Wahrheit in Liebe gehen unbeirrt voran. Der Heerführer ist nur übersiedelt und führt uns jetzt vom Himmel her.

## „Die nicht mehr verliebte Braut“

*In seinem am 9. Januar d. J. veröffentlichten Beitrag „Die nicht mehr verliebte Braut. Gedanken zum Heiligen Jahr 2025“ beklagt Weihbischof em. Marian Eleganti, daß sich die Kirche von heute gegenüber Jesus Christus nicht mehr wie eine verliebte Braut, sondern ziemlich gleichgültig verhalte. Unter der Zwischenüberschrift „Es geht vor allem um ‚Menschsein‘“ heißt es u. a.:*

Eigentlich müsste die Kirche zur Welt nur von JESUS CHRISTUS reden. Etwas Anderes, Besseres, hat sie in der Tat nicht anzubieten. Davon liest man wenig in ihren jüngsten Dokumenten. Statt IHN jedem Menschenherz vorzustellen als das Leben schlechthin; als Licht, das alles in seinem Leben erleuchtet und ins Licht bringt; als Salbe, die jeden Schmerz lindert und heilt; als die Wahrheit, die alle angeht; als konkreten Gott, neben dem es keinen anderen gibt; als sichtbaren Gott, der jeden Menschen anredet und ihn um Einlass in Sein Leben und in Sein Herz bittet; als Erfüllung schlechthin; als einzigen Weg zum Heil; als Erlöser und Vergabung unserer Sünden - die Liste ist lang - verkündet sie „Synodalität“, für jene, um die es in ihrer Mission zu den Völkern in erster Linie geht, definitiv kein Thema.

Die Kirche der Gegenwart spielt die Karte, die alle auf dem Tisch liegenden sticht und einstreicht, nicht mehr aus. Sie

wirft alle möglichen, neu geschaffenen Karten ins Spiel, um Mitspieler oder solche, die es werden möchten oder aus dem Spiel ausgestiegen sind, weil sie meinen, schlechte Karten zu besitzen, einzubeziehen. Aber sie gewinnt keine einzige Runde. Andere räumen ab. Das Christentum - und das ist JESUS CHRISTUS (Romano Guardini) - verdunstet und wird mehrheitlich nicht mehr weitergegeben, wenigstens bei uns.

Warum? Weil die Spieler in JESUS CHRISTUS weder verliebt noch im exklusiven Sinn von ihm überzeugt sind. Weil sie JESUS CHRISTUS nicht mehr für die Trumpfkarte halten, die alle anderen schlägt. Interreligiös wird sie heute sowieso nicht mehr ausgespielt.

Die Spieler unterhalten sich über anderes. Hauptsache, man ist geschwisterlich beisammen und versucht, miteinander im Spiel bzw. im Dialog zu bleiben. Jeder darf sich einbringen. Die Regeln werden in der Kirche gerade neu verhandelt, um gegenüber Andersgläubigen und Andersdenkenden oder „Anderskatholischen“ (eine Wortneuschöpfung von Bischof Bätzing) nicht mit Siegerallüren oder Verwerfungen aufzuwarten.

Das Spiel aber wird verloren aufgrund der beschriebenen Gründe. Es liegt an der Trumpfkarte, die nicht ausgespielt wird, aus welchen Gründen auch immer. Hauptsache, man bleibt im Spiel, allerdings zum Schaden der Beteiligten.

Quelle: <https://www.marian-eleganti.ch>

## Gott sein lassen

Als Paulus, so berichtet es die Apostelgeschichte (Apg 9,1ff.), nach Damaskus ziehen will, um auch dort die Christen zu verhaften und nach Jerusalem zu bringen, ereignet sich jenes wunderbare Geschehen seiner Lebenswende: Ein helles Licht umfaßt ihn, und er hört die Stimme Jesu; er stürzt vom Pferd und ist daraufhin für mehrere Tage blind. Fortan wird er nicht mehr derselbe sein, der er war; der Verfolger wird zum leidenschaftlichen Verkündiger, zum großen Völkerapostel des Christentums.

Paulus selbst hat dieses Ereignis in keinem seiner Briefe erwähnt; ihm kam es allein darauf an, dass Gott in seiner Güte ihm seinen Sohn offenbarte (Gal 1,16), und zwar in einer ganz unmittelbaren Weise: „ich habe es [= das Evangelium] nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch die Offenbarung Christi empfangen“ (Gal 1, 12). Diese Unmittelbarkeit der Offenbarung erhebt Paulus, der nicht zu den Zwölfen gehörte und Jesus wohl auch nie begegnet ist, in den Rang eines Apostels.

Auch im Galaterbrief, der auf die Dramatik eines Sturzes vom Pferd und der anschließenden Blindheit verzichtet,

wird deutlich, wie groß und erschütternd diese Lebenswende bei Paulus gewesen sein muss: Er habe vorher als gesetzestreuer Jude gelebt und in dieser Treue sogar die meisten seiner Altersgenossen übertroffen; und mit größtem Eifer habe er sich für die Überlieferung der Väter eingesetzt. Gesetz und Überlieferung, Tradition sind die beiden Säulen des Judentums schlechthin. Paulus intensiviert dies noch, wenn er seine religiösen Leistungen als frommer Jude als ein Zeichen dafür deutet, von Gott bereits im Mutterleib auserwählt gewesen zu sein. Auserwählung und Gnade bilden in diesem Text gleichsam die Klammer zwischen den beiden Lebensphasen: Was Paulus zuerst als Anzeichen für seine Auserwählung, für eine besondere Gnade hielt, sein Verhalten zu Gesetz und Tradition, schlägt nach der Selbstoffenbarung Christi um. Nun erkennt er, dass diese Auserwählung gerade nicht darin bestand, zum Vernichter des jungen Christentums zu werden.

Die Bekehrungsgeschichte des Paulus hat nicht nur einen biographischen oder historischen Wert. Sie konfrontiert uns mit der Frage, welchen Preis wir zu zahlen bereit sind, damit Christus in uns sein kann. Meister Eckhart (ca. 1260-1328) nannte als eine Bedingung dafür die „Gelassenheit“, also das Lassen aller Gott gegenüber desorientierenden Bindungen, der Selbstbezogenheiten, Egoismen und Egoismen, einer ungesunden Weltverhaftung. Das ist von diesem theologischen Mystiker des Spätmittelalters sehr radikal gedacht und verlangt ein vernünftiges Maß der Umsetzung in unsere heutige Zeit. Aber Eckhart geht noch einen provozierenden Schritt weiter: Wir sollen auch von Gott „lassen“. Genau an diesem Punkt trifft er die Glaubenserfahrung des hl. Paulus. Wovon reden wir, wenn wir von Gott reden? Von uns selbst, hätte der atheistische Philosoph Ludwig Feuerbach darauf geantwortet. Und er hätte damit insofern Recht, dass wir nur allzu gern Gott wie einen verfügbaren Besitz betrachten, unser Gottesbild unseren Wünschen und Vorstellungen nach zementieren. Tatsächlich ist Gott aber das, was sich unverfügbar in unserem Leben „ereignet“, gerade auch wenn es dieses Leben durcheinanderwirft und in Frage stellt. Gott lassen heißt also: Gott in uns so Raum gewinnen lassen, dass Er sein und wirken kann, wie Er ist.

*Lic. theol. Richard Niedermeier*

## Der Gegenstand des Glaubens.

### Einige Nachgedanken zu Thomas von Aquin

„Das Erkannte ist im Erkennenden nach dem Maß des Erkennenden“ - mit diesem zentralen Grundsatz aus seiner allgemeinen Erkenntnistheorie leitet Thomas von Aquin die Antwort auf eine sehr spezielle und theologisch ausgegerichtete Frage ein, ob der Gegenstand des Glaubens von komplexer, also zusammengesetzter Art sei, sobald wir ihn

zum Ausdruck bringen (STh q.1 a.2 resp.). Im ersten Artikel dieser Quaestio hatte er festgestellt, dass stets Gott der eine und unteilbare Gegenstand des Glaubens sei, auch wenn etwa von der Menschheit Christi oder von den Sakramenten etc. die Rede sei. Immer ist Gott und sein Heilshandeln an uns die eine und tragende Mitte des Glaubens. In diesem zweiten Artikel öffnet Thomas nun den Blick auf das, was wir die satzhafte Ebene des Glaubens nennen können, also auf den ganzen Bereich der einzelnen Glaubensartikel, die ja den Charakter von komplexen Glaubensurteilen haben und damit auch die Grundlagen der Theologie hervorbringen.

Diese Öffnung ist religionswissenschaftlich nicht selbstverständlich. Würde sie nicht geschehen, würde der Glaube an Gott in einem mystizistischen Nebel verschwinden; er wäre dem bloßen Gefühl, auch der subjektiven Willkür ausgesetzt. Er würde überdies seine Mitteilbarkeit verlieren und auch die Fähigkeit, sich gegenüber dem Unglauben und dem Fehlglauben zu rechtfertigen. Eine Glaubensgemeinschaft wäre weder diachron als Subjekt der Überlieferung (traditio fidei) noch synchron als gelebte Gemeinschaft (communio) vorstellbar.

Was aber bedeutet die Rede vom „Maß des Erkennenden“? Es ist zuerst die spezifische Form menschlicher Erkenntnis, die auch in der Glaubenserkenntnis wirksam wird. Der Mensch kann nicht erkennen, wie Gott sich selbst erkennt, wie er in sich selbst ist; er hat aber auch nicht die Erkenntnisfähigkeiten der Engel, sondern vollzieht auch im Glauben die Struktur seiner Urteilsmöglichkeiten nach. Dies bedeutet natürlich auch, dass Gott für ihn ein unendliches, unausschöpfliches Geheimnis bleibt, über das er nicht verfügen kann. Dieses Geheimnis muss sich dem Menschen erschließen, sich offenbaren, damit der Mensch auf tragfestem Boden glauben kann. Andererseits aber ist der Mensch in der Glaubenserkenntnis nicht völlig passiv: Er kann und soll sein natürliches Erkenntnisvermögen einsetzen, um die ihm zuteil gewordene Offenbarung zu verstehen und zu durchdringen. Ja, wir können so weit gehen zu sagen, dass er gerade mit diesem Verstand zu einem echten Partner im Dialog mit Gott werden soll, der Fragen - auch kritische Fragen - stellt, der den Zweifel nicht unter den Tisch fallen lässt, sondern mit den Kräften seiner Vernunft um seinen Gott ringt. Darum ist es nicht nur legitim, sondern auch unerlässlich, dass der Mensch Gottes Offenbarung in seine Welterfahrung miteinbringt und umgekehrt. Jeder sich noch so fromm gebende Fideismus, wie er auch unter manchen evangelischen Theologen seit Luther immer wieder zum Vorschein kommt, ist - so auch Johannes Paul II. - abzulehnen.

In der Theologie wie auch in der Verkündigung zwingt uns diese Akzeptanz der „Weise des Erkennenden“ („secundum modum cognoscentis“, heißt es bei Thomas)

dazu, den Verstehens- und Lebenshorizont der Menschen von heute auszuforschen. Dies geschieht im Hinblick auf den Übergang der Gegenwart in die nahe Zukunft gerade auch dort, wo nach den „Zeichen der Zeit“ gefragt wird. Dies drückt das Bewusstsein aus, dass Welt und Menschheitsgeschichte nicht in der Weise autonom sind, dass sie von Gott und seiner Offenbarung völlig getrennt wären. Vielmehr sind sie, wenn auch oft für uns nur schwer erkennbar und deutbar, in den Dienst der Heilsgeschichte gestellt. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn...“, sagt Paulus in Gal 4,4, um anzudeuten, dass es eine Konvergenz von Welt und Geschichte auf das Heilsgeschehen in Jesus Christus hin gibt. Grund genug für uns, der Gegenwart und den Zeiterscheinungen weder radikal ablehnend noch interesselos zu begegnen, sondern in ihnen neue Möglichkeiten des Glaubensverständnisses wie auch der Verkündigung des Glaubens zu suchen.

Bei nicht wenigen gibt es die Angst, dass daraus eine „Zeitgeist-Theologie“ und eine traditionsvergessene Pastoral werden könnten. Tatsächlich begleiten ja Irrtümer die Glaubensgeschichte von Anfang an. Aber in den 2000 Jahren Kirchengeschichte ist es nicht nur gelungen, diese immer wieder abzuwehren, sondern auch in diesem Abwehrkampf immer tiefer das Geheimnis der Trinität oder der Christologie zu verstehen.

Kehren wir zurück zu den beiden Artikeln aus der Summa theologica des Thomas von Aquin: Thomas hat in ihnen zwei Pole gesetzt, um den Gegenstand des Glaubens zu fixieren: Da ist einmal die eine, unteilbare Wahrheit Gottes selbst, die „prima veritas“ (a. 1) und zum anderen der in Artikeln, Sätzen mit Hilfe der menschlichen Vernunft entfaltete Komplex der Glaubenswahrheiten. Diese Spannungseinheit beider Pole verbietet jede Form der Isolation: Weder darf ein Glaubenssatz aus dem Gefüge des Glaubensganzen gelöst werden, noch darf sich die Glaubensgemeinschaft einer Zeit aus dem Ganzen der Überlieferung wie auch von der diachron verstandenen Kirche absondern. Wir sind Kirche immer nur in der Einheit ihrer Geschichte von Anfang an. Und nicht zuletzt sollten wir uns dessen immer bewusst sein, dass die Worte, in denen wir unseren Glauben formulieren, dem einen Wort Gottes, das Christus selbst ist, mit aller Kraft zustreben müssen. Dieses Streben kann nie eine rein intellektuelle Sache sein, sondern vollzieht sich als eine die ganze Person umfassende Christusnachfolge. So ist letztlich das Modell, beide Pole miteinander zu vermitteln, der Heilige, der - sicherlich unter den Bedingungen und Vorgaben seiner Zeit und seiner individuellen Person - den Glauben lebt.

*Lic. theol. Richard Niedermeier*

## Altötting-Wallfahrt im überlieferten Ritus vom 19. bis 22. Juni 2025

Pro Sancta Ecclesia lädt schon jetzt zur diesjährigen Wallfahrt nach Altötting ein. Sie steht unter dem Thema:

### „Wahrer Gott vom wahren Gott“

Die Vorträge finden im ApostelHaus in Neuötting-Alzgern statt, das Pontifikalamt am Samstag um 17 Uhr wie gewohnt in der Basilika St. Anna in Altötting.

Anmeldungen für die Übernachtung im ApostelHaus in Alzgern sind bereits jetzt möglich: Tel. 01511-2053850 oder [altoetting-wallfahrt@pro-sancta-ecclesia.de](mailto:altoetting-wallfahrt@pro-sancta-ecclesia.de)

Weitere Informationen in den nächsten IK-Nachrichten oder ab März unter [www.pro-sancta-ecclesia.de](http://www.pro-sancta-ecclesia.de)

### In eigener Sache

Bei der letzten Ausgabe der IK-Nachrichten hat es Probleme mit den Zahlscheinen gegeben. So wurden z. B. in Deutschland Exemplare mit österreichischen Zahlscheinen ausgeliefert, möglicherweise auch umgekehrt. Wir bitten Sie, dieses Versehen zu entschuldigen.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland	Sparkasse Passau IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS (Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)
International	IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS
Österreich	Sparkasse Salzburg IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674 SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX (Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)
Schweiz	Aargauische Kantonalbank in Laufenburg IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6 Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 20. 01. 2025

**Quantum potes, tantum aude.**

**Was du kannst, das sollst du wagen!**

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin